

„Petri Heil und Menschenfischer“

Predigt über Lukas 5,1-11

Weihenzell, 12.07.2020

Liebe Gemeinde,
in diesen merkwürdigen Corona-Zeiten ist ja vieles, was sonst ganz normal zu unserem Leben gehört, nur mit Einschränkungen möglich: In der Schule, beim Einkaufen oder auch hier im Gottesdienst. Aber es gibt auch jetzt Aktivitäten, die geradezu boomen: Angeln zum Beispiel. Die Zahl der Menschen, die ihre Angel an einem Bach oder See auswerfen, hat seit März um ein Vielfaches zugenommen.

„Petri Heil!“ könnte man diesen frisch gebackenen Fischern zurufen.

So grüßen sich ja manchmal die Angler oder Fischer, wenn sie aufbrechen. Und gemeint ist damit: Ich wünsche dir, dass du Erfolg hast und die Fische anbeißen.

„Petri Heil“, dieser Gruß geht zurück auf unseren heutigen Predigttext aus dem Lukas-Evangelium, wo es um so einen erfolgreichen Fang geht, den der Fischer Simon Petrus mit seinen Kollegen gemacht hat.

Aber hören Sie selbst, ich lese aus dem Lukas-Evangelium, Kapitel 5, die Verse 1 bis 11:

1 Es begab sich aber, als sich die Menge zu Jesus drängte, um das Wort Gottes zu hören, da stand er am See Genezareth.

2 Und er sah zwei Boote am Ufer liegen; die Fischer aber waren ausgestiegen und wuschen ihre Netze.

3 Da stieg er in eines der Boote, das Simon gehörte, und bat ihn, ein wenig vom Land wegzufahren. Und er setzte sich und lehrte die Menge vom Boot aus.

4 Und als er aufgehört hatte zu reden, sprach er zu Simon: Fahre hinaus, wo es tief ist, und werft eure Netze zum Fang aus!

5 Und Simon antwortete und sprach: Meister, wir haben die ganze Nacht gearbeitet und nichts gefangen; aber auf dein Wort hin will ich die Netze auswerfen.

6 Und als sie das taten, fingen sie eine große Menge Fische und ihre Netze begannen zu reißen.

7 Und sie winkten ihren Gefährten, die im andern Boot waren, sie sollten kommen und ihnen ziehen helfen. Und sie kamen und füllten beide Boote voll, sodass sie fast sanken.

8 Als das Simon Petrus sah, fiel er Jesus zu Füßen und sprach: Herr, geh weg von mir! Ich bin ein sündiger Mensch.

9 Denn ein Schrecken hatte ihn erfasst und alle, die mit ihm waren, über diesen Fang, den sie miteinander getan hatten,

10 ebenso auch Jakobus und Johannes, die Söhne des Zebedäus, Simons Gefährten. Und Jesus sprach zu Simon: Fürchte dich nicht! Von nun an wirst du Menschen fangen.

11 Und sie brachten die Boote ans Land und verließen alles und folgten ihm nach.

I. Wie die Geschichte beginnt

Es ist ein sonniger Morgen am See Genezareth im Norden Israels. Glitzerndes Wasser, zwei Boote liegen am Ufer. Ein paar Fischer waten im Wasser und waschen ihre Netze.

Aber an Land, an Land, da ist an diesem Tag alles anders. Da drängen sich die Menschen. Einige tausend werden es sein. Menschen, die etwas anderes suchen als Fische. Massen von Menschen, die neuerdings überall auftauchen, wo dieser Jesus aus Nazareth hinkommt. Massen von Menschen, die jetzt auf dem halbkreisförmigen Hang dieser Bucht sitzen wie in einem Stadionrund.

Die Fischer am Wasser scheint das alles nicht besonders zu interessieren. Sie sind mit ihrer Arbeit beschäftigt. Und zum Reden haben sie an diesem Morgen weder Zeit noch Lust.

Bis Jesus den Kontakt herstellt. Auf einen, auf Simon Petrus, geht er zu. So, als hätte er ihn schon immer im Blick gehabt.

„Simon“, sagt er, „ich kann hier vom Ufer aus nicht zu all den Leuten sprechen. Kannst du mich nicht mit deinem Boot ein paar Meter rausfahren, damit mich alle hören können?“ Simon lässt sich auf die Bitte ein. Sein Fischerboot wird zur Kanzel.

So geht's los für Petrus mit Jesus. Ein erster Kontakt.

Mehr nicht.

Jesus nutzt ja viele Gelegenheiten, bei denen er seine Geschichte mit uns Menschen beginnt. Oft mitten im Alltag, wie damals im Fischerhafen von Kapernaum. Oder auch hier bei uns im Gottesdienst, wo Zeit ist, über manches in Ruhe nachzudenken.

Von dem, was Jesus dann zu den Leuten sagt, berichtet das Lukasevangelium nichts. Der Fokus liegt voll auf diesem einen Mann: Simon Petrus.

II. Fisherman's Frustr

Und als Jesus fertig ist mit seiner Predigt, nimmt die Geschichte Fahrt auf: Simon, sagt Jesus zu ihm, jetzt bist du nochmal dran. *Fahr noch mal raus ins Tiefe und wirf die Netze aus* (Vers 4).

Was? Rausfahren? Jetzt am helllichten Tag? Was soll das denn?

Hat denn dieser Jesus überhaupt keine Ahnung vom Fischen? Jedes Kind weiß doch, dass man hier in der Nacht zum Fischen rausfährt und nicht mitten am Tag. Dass man hier im Flachen fischt und nicht im Tiefen. Was soll das? Sollen wir uns etwa vor all den Leuten, die da am Ufer stehen und zuschauen, zum Deppen machen?

All das schwingt mit, seine ganze Berufserfahrung und sein Frustr, wenn Petrus antwortet: *Mensch, Jesus,*

Rabbi, wir haben die ganze Nacht gearbeitet und nichts gefangen (Vers 5). Du magst ein guter Prediger sein, aber vom Fischen hast du keine Ahnung.

Die ganze Nacht haben wir geschuftet und nichts gefangen – nicht mal einen einzigen schlappen Fisch! Es reicht, Jesus, meine Männer und ich, wir sind müde, wir können nicht mehr. Und jetzt rausfahren, das hat sowieso keinen Sinn.

Misserfolg, Frust. Eine Situation, die jeder auf seine Weise kennt. Das Gefühl oder die Erfahrung: Das, was du getan hast, es hat trotz aller Mühe nicht funktioniert. Es hat nichts gebracht. Es war vergeblich.

Wie viele machen sich zur Zeit Sorgen um ihren Arbeitsplatz, wenn die Kurzarbeit immer wieder verlängert wird. Oder um ihr Geschäft, wenn wegen der Corona-Beschränkungen die Aufträge weggebrochen sind.

Es gibt viele Situationen, in denen wir enttäuscht sind: Von anderen, von uns selbst, vom Leben.

Das ist nicht so einfach, wenn einem die finanziellen Sorgen oder eine Krankheit die Luft nehmen. Wenn eine jahrelange Beziehung oder Ehe zerbricht und du nur noch denken kannst: Das war's dann also.

Frust. So ging's dem Petrus. Und ausgerechnet auf ihn, den frustrierten Fischer, der sich wieder mal fragt, warum das Leben so schwierig sein muss, geht Jesus zu. Mitten in dieser Riesenmenge von Menschen. Sieht ihn.

Sucht den Kontakt mit ihm. Und gibt ihm mit seinem unmöglichen Auftrag rauszufahren die Gelegenheit, erstmal seinen Frust abzulassen.

III. So geht Glauben los

Und dann passiert noch etwas. Petrus lässt nicht nur seinen Frust ab. Sondern er lässt er sich auch von Jesus herausfordern: Auch wenn es eigentlich überhaupt keinen Sinn macht, sagt Petrus zu Jesus, *auf dein Wort hin will ich die Netze* noch einmal *auswerfen* (Vers 5b).

Irgendwie scheint Petrus doch etwas gespürt zu haben. Dass das, was Jesus sagt, eine merkwürdige Autorität hat. In Kapernaum, seiner Heimatstadt hatte Petrus ja immerhin schon erlebt, dass bei Jesus Kranke gesund geworden zu sein schienen.

Und nun steht Petrus selbst diesem Jesus gegenüber. Und es geht etwas von Jesus aus, das stärker ist als der Frust des Petrus. Etwas Neues, das Petrus selber überrascht. Etwas, das in Petrus Vertrauen weckt. Oder einen Anfang davon. Vertrauen auf dieses Wort, das Jesus zu ihm sagt. Und so fährt er wirklich noch einmal raus: *Aber auf dein Wort hin will ich die Netze auswerfen.*

Er, der erfahrene Fischer, tut etwas völlig Verrücktes. Fährt raus, mitten am Tag. Riskiert, dass die anderen über ihn lachen. Riskiert, dass seine müden Mitarbeiter noch einmal enttäuscht werden.

So geht das los mit dem Glauben. Der Zweifel ist noch da. Und du darfst ihn aussprechen. So wie Petrus bei Jesus.

Und zugleich merkst du: Das, was Jesus sagt, spricht mich an. Es zieht mich an. Eigentlich total verrückt. Zu schön, um wahr zu sein.

Und doch, wenn du dich darauf einlässt, Schritt für Schritt, wächst dein Glaube, weil du erlebst: Das, was Jesus sagt, verändert dein Leben. Zeigt Wirkung. Und erweist sich wider Erwarten als tragfähig.

IV. Jesus geht nicht

Der Rest der Geschichte ist schnell erzählt: Petrus macht mit seinen Kollegen einen enormen Fang. Nicht zu fassen, wie sich die Netze füllen, sodass die Boote fast sinken.

Und Petrus spürt, dass dieser Jesus Macht hat. Eine unerklärliche, unglaubliche Macht. Eine Macht, die weit über das menschliche Maß hinausgeht.

Und er ahnt: Hier geht es um mehr als den Frust einer erfolglosen Nacht. In diesem Jesus begegnet mir der lebendige Gott.

Und jetzt erschrickt Petrus. Reagiert wie einer, der einer Hochspannungsleitung zu nahe gekommen ist.

Weil ihm schlagartig klar wird: Dieser Jesus und ich, wir passen nicht zusammen!

Geh weg von mir, Herr!, sagt er zu Jesus und fällt auf

die Knie, *ich bin ein sündiger Mensch* (Vers 8).

Liebe Gemeinde, so ist das: Man kann nicht in die Nähe von Jesus geraten, ohne dass irgendwann auch die Tiefen unseres Lebens aufgedeckt werden. Das gehört mit zu dem Weg, den er mit uns geht.

In solchen Momenten wird einem klar, wie weit entfernt wir von Gott sind. Wie heilig er ist und wie ganz anders wir sind. Wie weit weg wir sind von Gott und seiner Liebe zu uns.

In der Sprache der Bibel: *Ich bin ein sündiger Mensch*.

Und jetzt geschieht das eigentliche Wunder in dieser Begegnung, Petri Heil sozusagen, das Heil für Petrus, viel wichtiger als alle Fische, die er fängt: Jesus geht nicht weg.

Jesus geht nicht, sondern sagt zu Petrus: *Fürchte dich nicht!* Und das heißt: Nichts von all dem, was dir jetzt dein Gewissen sagt, Petrus, soll uns trennen. Egal, was war und ist und sein wird: *Fürchte dich nicht!*

Jesus sagt nicht: Schwamm drüber! Er sagt nicht: Alles halb so wild! Sondern er spricht Petrus zu: *Fürchte dich nicht!*

Erst viel später wird Petrus verstehen, warum Jesus auch dazu die Vollmacht hat: Frieden zu schenken, Befreiung von unseren tiefsten Ängsten, abgelehnt zu werden. Warum Jesus Vergebung schenken kann, Versöhnung mit Gott und ewiges Leben.

V. Mission „Menschenfischer“

Aber jetzt schon bekommt Petrus einen Auftrag. Einen Auftrag, der ihn in dieser Situation komplett überrascht.

Und der sein Leben radikal verändern wird: *Von nun an*, sagt Jesus zu ihm, *wirst du Menschen fangen* (Vers 10). Nicht mehr Fischer, sondern Menschenfischer sein.

Das heißt: Du wirst weitergeben, was du bei mir gefunden hast. Du wirst weitergeben, was du selber mit mir erlebt hast: Petri Heil.

Weil es noch viel Wichtigeres gibt, als dein Leben, deine Kraft und Zeit nur einzusetzen für Arbeit und Erfolg, für Geld oder Vergnügen. Das kann doch niemals der Sinn deines Lebens sein.

Liebe Gemeinde, das ist eigentlich Kirche im Sinn von Jesus: Mitzuarbeiten an diesem einen großen Auftrag. Das ist die Mission, in die Jesus alle Christen, alle, die ihm nachfolgen, Männer und Frauen, Alt und Jung gemeinsam hineinruft: Menschenfischer zu sein.

Was gibt es Wichtigeres, Dringenderes, Nachhaltigeres, als das zu tun, was Jesus an Petrus getan hat: Menschen herauszuhelfen aus Frust und Gottesferne, aus Sinnlosigkeit und Verlorenheit.

Was gibt es Wichtigeres, als ihnen den Weg zur Liebe Gottes zu zeigen, zum Frieden mit Gott und zum ewigen Leben. Sie zu gewinnen für ein Leben, das sich

wirklich lohnt.

In diesen Auftrag hat Jesus Petrus gerufen. Und mit ihm und nach ihm bis heute unzählige Männer und Frauen, die buchstäblich in alle Welt gegangen sind. In jeder Generation ist das neu nötig, damit Menschen das Heil finden können.

Und in diesen Auftrag ruft er darum auch uns hier als seine Gemeinde in Forst und in Weihenzell.

Wer zum Glauben an Jesus kommt, wer sich auf sein Wort hin rufen lässt, den stellt er immer auch in seinen Dienst. Berufung zum Glauben ist immer auch Berufung zur Weitergabe des Evangeliums. Wenn wir als Christinnen und Christen schweigen, wie sollen die Menschen dann den Weg zu Gott finden?

Wer in Jesus Heil erfahren hat, dem wird es zum innersten Anliegen, dass auch die Menschen in seiner Umgebung finden, was Gott uns schenken will für dieses Leben und in Ewigkeit.

VI. Petri Heil

So wünsche ich in diesem Sinne uns allen heute: Petri Heil!

Und das ist glücklicherweise auch in Zeiten von Corona nicht beschränkt.

Petri Heil! – wirklich ein toller Gruß. Nicht nur für Angler.